



Universität Hamburg

Hamburg University Press

„Quod bonum felix faustumque sit“

Hamburger Universitätsreden
Neue Folge 10

„Quod bonum felix faustumque sit“
Ehrenpromotion von Walter Jens zum Dr. theol. h. c.
am 3. Juni 2005 in der Universität Hamburg

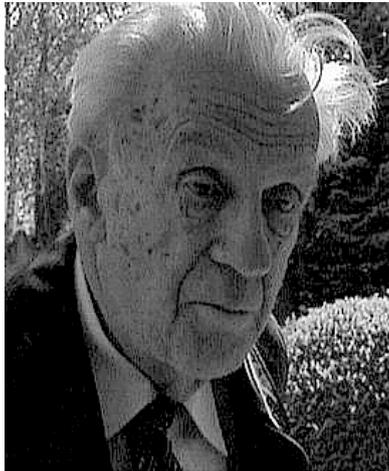
Hamburger Universitätsreden
Neue Folge 10

Herausgeber:
Der Präsident der Universität Hamburg

„ Q U O D B O N U M F E L I X
F A U S T U M Q U E S I T “

Ehrenpromotion von Walter Jens zum
Dr. theol. h. c. am 3. Juni 2005 in der
Universität Hamburg

herausgegeben von
Jörg Dierken und
Stefan Timm



Walter Jens

I N H A L T

- 7 Jörg Dierken, Stefan Timm: Vorwort
- 9 EHRENPROMOTION AM 3. JUNI 2005
- 11 Jörg Dierken: Begrüßung
- 19 Karin von Welck: Grußwort
- 23 Jürgen Lüthje: Grußwort
- 29 Robert Leicht: Nil nisi bene – Laudatio
- 45 Walter Jens: Antwort – Das Problem einer
zeitgenössischen Bibelübersetzung
- 53 ANHANG
- 55 Urkunde
- 57 Übersetzung des Urkundentextes
- 59 Veranstaltungsablauf
- 61 Beitragende
- 63 Gesamtverzeichnis der bisher erschienenen Hamburger
Universitätsreden
- 69 Impressum

Jörg Dierken
Stefan Timm
VORWORT

Es ist uns eine Freude, hiermit die Ansprachen und Reden zu veröffentlichen, die anlässlich der Verleihung des Dr. theol. honoris causa durch den Fachbereich Evangelische Theologie an Professor Dr. mult. Walter Jens gehalten worden sind. Sie sprechen für sich und bedürfen keines weiteren Kommentars. Nicht unausgesprochen aber bleibe der Wunsch, daß der Geehrte weiterhin mit Kraft für das Wort beschenkt bleibe und die Kraft des Wortes durch ihn weiterwirke.

Herzlichen Dank an alle, die bei der Festveranstaltung mitgewirkt und zum Entstehen des Büchleins beigetragen haben. Wir freuen uns, daß die Reden und Beiträge anlässlich der Ehrenpromotion zum Dr. theol. wiederum, wie schon diejenigen zur Verleihung der Bruno Snell-Medaille an Walter Jens am 12. Dezember 1997, in der Reihe der *Hamburger Universitätsreden* erscheinen (vgl. Band 58 der „alten Folge“).

Für die Publikationen von Walter Jens sei verwiesen auf die umfassenden Zusammenstellungen von Uwe Karbowskiak (in:

Walter Hinck: Walter Jens. Un homme de lettres. Zum 70. Geburtstag, München: Kindler 1983, S. 135–191) und von Daniel Tobias Seger (in: Karl-Josef Kuschel: Walter Jens. Literat und Protestant, Düsseldorf: Patmos-Verlag 2003, S. 229–238).

Hamburg, im Dezember 2005

EHRENPROMOTION
AM 3. JUNI 2005

Jörg Dierken

B E G R Ü S S U N G

Sehr geehrter Herr Jens, sehr verehrte Frau Jens,
sehr verehrte Frau Senatorin,
sehr verehrte Frau Vizepräsidentin der Bürgerschaft,
sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrter Herr Leicht,
sehr geehrte Gäste aus Kirche, Stadt, Politik und Kultur,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,
Kommilitoninnen und Kommilitonen,
meine Damen und Herren,

ich freue mich, Sie zu unserem Festakt zur Verleihung der Würde eines theologischen Ehrendoktors an Herrn Professor Walter Jens, Doktor der Philosophie und vielfacher Doktor ehrenhalber, begrüßen zu dürfen. Ich tue dies noch als Dekan des Fachbereichs Evangelische Theologie. Der Fachbereich wird aufgrund des politischen Willens des Gesetzgebers nun zu einem Teil der neuen (Groß-)Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften. Insofern wird wohl auch diese Amtskette,

deren urchristliche Symbolik bei der politisch einmütig gewollten Gründung der Theologischen Fakultät der Universität Hamburg im Jahre 1954 ausgesucht worden ist, von keinem Dekan der Theologie in dieser Funktion nach 2005 mehr getragen werden – zumindest soweit die Zukunft Konturen angenommen hat. Die Kette lagerte nach 1968 lange vergessen im Museum für Kunst und Gewerbe, bis sie vor einigen Jahren wieder aufgefunden wurde. Wer weiß, aus welchen Schatzkammern sie dermaleinst wieder und dann zu welchem Gebrauch hervorgeholt werden könnte.

Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang eine knappe Bemerkung. Als sich der Fachbereich Evangelische Theologie in Analogie zu den vergleichbaren theologischen Fachbereichen und Fakultäten um Wahrung seiner Eigenständigkeit bemühte, geschah dies nicht aus Protokollgründen. Ehre und Pomp sind nicht die Kategorien, in denen die Evangelische Theologie denkt. Ihre Koordinaten sind bestimmt von den Lebens- und Denkformen des protestantischen Christentums. Hierzu gehören das Wort, das verstanden, das Herz, das gebildet und das Gewissen, das geschärft werden will. Eine Glaubensreligion korrespondiert mit den Dimensionen des Subjektiven und Inneren. Ohne diese gibt es keine eigenen Überzeugungen, die zu verantwortlicher Lebensführung befä-

higen. Dies bedeutet: Alternativen müssen abgewogen werden. Die Kehrseite von jedem ‚Ja‘ ist das ‚Nein‘. Beides verlangt die aus Freiheit urteilsfähige Person. Doch sie steht niemals für sich allein. Verantwortung übernehmen heißt: sich von anderen um Antworten gefragt sein lassen. Darum bedarf auch die religiöse Innerlichkeit institutioneller Außenstützen und intersubjektiver Kommunikation. Ohne sprachliche Mitteilung des Wortes wird sie leer. Urteilkraft verlangt, um Gründe zu wissen und anderen Rechenschaft zu geben. Sonst wird sie zur selbstgerechten Meinung.

Theologie an der Universität steht dafür, daß christlicher Glaube mit mitteilbarer, andere überzeugender Rechenschaft verbunden wird. Sie steht dafür, daß seine Prägekräfte, insbesondere das in der Kirche kommunizierte Wort, den Fragen der wissenschaftlichen Bildung nicht ausweichen. Sie steht aber auch dafür, daß das Recht des Subjektiven im Kontext wissenschaftlicher Wahrheitssuche präsent bleibt. Sie ist, um an den Hamburger Gründungsdekan und ehemaligen Rektor Helmut Thielicke anzuknüpfen, das Wahrheitsgewissen der Kirche, aber auch eine bleibend kritische Stimme im wissenschaftlichen, das heißt argumentativen Streit um die Wahrheit. Er verlangt nach dem Verständnis Evangelischer Theologie, daß von Gott geredet wird – aber so, daß die Rede von Gott

zur erweiternden Kritik und Korrektur der stets beschränkten Perspektive der Menschen wird, die von Gott reden. Theologie kultiviert *kritische Distanz*, die Voraussetzung aller dringend benötigten Nachdenklichkeit in Religionsdingen.

Solch kritische Distanz spiegelt sich in der traditionellen Stellung der Theologie in eigenen Fakultäten und Fachbereichen. Doch diese Organisationsform ist eben auch nur eine institutionelle Stütze, nicht ihre Bedingung. Darum verschließt sich die Hamburger Theologie nicht konstruktiver Mitarbeit an den neuen Universitätsstrukturen – sofern jene Distanz gewahrt werden kann.

Dies ist nicht mehr der Fall, wenn die Politik definieren will, was Theologie ist, wie im Reinbeker Kabinettsbeschuß vom September letzten Jahres. Und dies setzt voraus, daß die Politik nicht die Autonomie der Universität, die sie zu Recht laufend betont, aushebelt. Es verträgt sich nicht mit der Autonomie der Universität, wenn, wie jetzt, der Theologie gegen den Willen der Universität durch politische Eingriffe eine Schlechterstellung gegenüber anderen Departments der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften zuteil wird. Wenn bald, nach Reduktionen um mehr als ein Drittel seit 2004, durch erneute politische Blockaden ganze Teildisziplinen der Theologie brachliegen, gefährdet dies die Arbeitsfähigkeit der

Hamburger Theologie insgesamt. (Die Studierenden halten dazu im Anschluß an den Festakt Informationen bereit.)

Ein Ausdruck der durch die Theologie kultivierten kritischen Distanz ist unsere heutige Ehrenpromotion. Ich will der Laudatio nicht vorgreifen. Ich kann auch nicht einmal die äußeren Daten des literarischen Œuvres, der bedeutsamen Ämter oder der Preise und Auszeichnungen von Walter Jens nennen – es würde jeden Rahmen sprengen. Die Hamburger Theologie schätzt sich glücklich, diesen zentralen akademischen Akt mit einem so profilierten Protestanten aus einer anderen Fakultät, wie Sie, verehrter Herr Jens, es sind, begehen zu dürfen. Sie schätzt sich glücklich, die Würde eines Dr. theologiae honoris causa an einen couragiert wirkenden Mann des Wortes zwischen Literatur, Philologie und Predigt zu verleihen. Biblische Texte und Gestalten werden von Walter Jens kraftvoll in Gegenwartssprache übertragen, und das ‚Wort‘ geht in öffentliche Kommunikation und Zeitdeutung ein. Walter Jens verknüpft antikes Erbe mit christlichem Geist. Athen und Rom werden mit Jerusalem in Verbindung gebracht, ja in dieser Perspektive neu wahrgenommen. In bester hanseatischer Tradition verankert, verschränkt der zeitdiagnostisch wachsame Protestant Jens reformatorische Klarheit mit der Weltoffenheit der Aufklärung. Dabei ist es ihm gleich einem patriotischen

Republikaner darum zu tun, die politische Dimension des Lebens in demokratischem Geist wahrzunehmen und als Bürger Position zu beziehen. Dies geht und ging vielfach mit Kritik bis hin zu gewaltlosem Widerstand einher. Das ‚Nein‘ und die Suche nach anderen Wegen für das Gemeinwesen sind beim politischen Protestanten Jens gegenwärtig. Beides korrespondiert unterschwellig mit der Alterität des christlichen Gottes gegenüber mächtigen Göttern dieser Welt.

Es ist indes eine Alterität des Divinen, die zugleich mit der Humanität des Menschgewordenen zusammengeht. Gerade um der Nähe zum Menschlichen willen ist Distanz zu halten: gegenüber verbreitetem Machtinstinkt, aber auch gegenüber einer Konformität, für die das Falsche immer nur auf der anderen Seite steht. Das christliche Thema des Gewissens ist gegenwärtig. Gegenüber einem simplen Dualismus von Gut und Böse sieht Jens auch die Judasgestalt in der Heilsgeschichte. Und gegen die Fiktion einer vermeintlich heilen Gegenwelt im Binnenraum von Christentum und Kirche, und sei sie noch so politisch korrekt, steht das eigene, kritische, vor geschärftem Gewissen verantwortete Urteil. Gut protestantisch bindet sich das Urteil nicht an die Autorität eines kirchlichen Amtes, sondern steht, wie etwa in Sachen Sterbehilfe, auch quer dazu. Denn selbst die Kirche ist keine Letztgröße. Für einen Christen

relativiert die eschatologische Hoffnung auf das Gottesreich auch geistliche, nicht nur weltliche Herrschaft. Ihr Gehalt an Alterität eröffnet aber wache Zeitgenossenschaft: in kraftvoller Rede, in verfremdender Symbolik des Poetischen, kurz: in der machtlosen Macht des Wortes. Das führt in das Zentrum der Theologie.

Meine Damen und Herren, in solchem, den Lebensnerv der Theologie hervorkehrenden Bewußtsein möchte die Evangelische Theologie an der Universität Hamburg in diesem Festakt einen großen Sohn dieser Stadt mit dem Doktor der Theologie ehren – und damit Dank sagen für das Wirken von Walter Jens als Grenzgänger zwischen den Fakultäten, als einem Intellektuellen zwischen Universität und Kultur, als einem Protestanten mit Profil.

Conclusio: Lieber Herr Jens, wir betrachten Sie nun als einen der Unsrigen – Sie werden uns stets willkommen sein!

Karin von Welck

G R U S S W O R T

Hochverehrter Herr Jens,
sehr geehrte Frau Jens,
sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrter Herr Dekan Dierken,
sehr geehrter Herr Laudator Leicht,
meine Damen und Herren,

nach der ebenso würdigen wie schönen Einstimmung in diese Feierstunde durch den Knabenchor von St. Nikolai ist es mir nun eine große Freude, Ihnen, hochverehrter, lieber Herr Jens, die Glückwünsche des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg zu Ihrer heutigen Ehrung überbringen zu dürfen. Nach der Rede des Dekans habe ich im übrigen den Eindruck, daß es ein Ausdruck diplomatischen Geschicks war, in Zeiten, in denen zwischen Senat und Universität hart um den richtigen Weg in die Zukunft gerungen wird, zum heutigen Tag nicht den Wissenschaftssenator, sondern die Kultursenatorin einzuladen.

Doch zurück zu dem zu Ehrenden: Etwas Treffendes zu und über Walter Jens zu sagen, das ist auf jeden Fall eine der schwierigeren Aufgaben, die die deutsche Geisteswelt zu vergeben hat, und wüßte man nicht, wie sanft der heute Geehrte ist – jedenfalls meistens und wenn's nicht um den Fortbestand der universitären Geisteswissenschaften geht –, ich glaube, es fänden sich gar keine Preisredner mehr für Sie, sehr geehrter Herr Jens.

Die Schwere dieser Aufgabe verhält sich genau proportional zur Dimension Ihrer Intellektualität. Und so können wir uns heute glücklich schätzen, in Ihnen, lieber Herr Leicht, einen so überaus geeigneten und klugen Laudator für den heutigen Festakt verpflichtet zu sehen.

Meine Damen und Herren, wen gibt es in unserer deutschen Geisteskultur, die auch 60 Jahre nach dem Ende der Zeit der Nationalsozialisten sich *nicht* erholt hat von der Vernichtung der jüdischen Intelligenzija, wen anderes gibt es neben Walter Jens, der eine derartige Bandbreite des Denkens in sich trägt, der so viele Kenntniswelten in sich vereint? Eine rhetorische Frage, ich weiß – nicht an den Rhetoriker selbst gerichtet, sondern an Sie, meine Damen und Herren. Die Frage ist also bereits beantwortet, und die Antwort taucht in Ihrer aller Denken noch einmal auf. Genau das wollte ich erreichen.

Für eine der zahlreichen Kenntniswelten, in denen Walter Jens sich elegant bewegt und die er mitgestaltet, wird er heute den „Dr. theologiae honoris causa“ erhalten. Walter Jens verbinden wir, verbindet meine Generation aber nicht allein mit seinen großartigen Bibelübertragungen und sonstigen theologischen Arbeiten, sondern auch mit Bildern aus Mutlangen und mit Erinnerungen zum Beispiel an diese mit typischer, unglaublich eindringlicher Stimme gesprochenen Kommentare zum deutschen Fußball. Auch auf diesem Feld ist Walter Jens kenntnisreich – soweit ich das beurteilen kann – und geradezu provokativ antinationalistisch, weltbürgerlich und tolerant. Eine andere, sehr starke Erinnerung führt mich zum Leseerlebnis der Katia-Mann-Biographie, die Sie, verehrter Walter Jens, zusammen mit Inge Jens, Ihrer Frau, geschrieben haben. Jedoch – ich bitte um Nachsicht: Ihr heutiger Laudator wird die Tiefen des Walter Jensschen Denkens gewiß ein wenig gründlicher ausleuchten, als ich das hier tue.

Wir ehren heute, das sage ich jetzt mutig Besitz ergreifend, wir ehren einen Hamburger, jedenfalls einen in Hamburg Geborenen, der in Hamburg aufgewachsen ist, dort studiert hat, einen, der stets mit Hamburg besonders eng verbunden war. Sie sind nicht nur Mitglied unserer Freien Akademie der Künste, Sie sind auch Lessing-Preisträger der Freien und Hanse-

stadt sowie Träger der Plakette der Freien Akademie der Künste. Sie haben viele große Vorträge hier in Hamburg gehalten.

Ich darf Ihnen, sehr verehrter Walter Jens, daher auch im Namen des Senates der Freien und Hansestadt und des Ersten Bürgermeisters Ole von Beust allerherzlichst zum Ehrendoktor des Fachbereiches Evangelische Theologie der Universität Hamburg gratulieren! Herzliche Glückwünsche für Sie, für Ihre Frau!

Und nun freue ich mich sehr auf den weiteren Verlauf des Abends.

Jürgen Lüthje
GRUSSWORT

Meine Damen und Herren!

Sehr geehrte Frau Senatorin der Kulturbehörde,
sehr geehrte Frau Vizepräsidentin der Bürgerschaft,
sehr geehrter Herr Dekan, lieber Herr Dierken,
sehr verehrter Laudator, lieber Herr Leicht,
vor allem aber: Hochverehrter Empfänger der heutigen Ehrung,
lieber Walter Jens,
sehr verehrte Frau Jens,

die Universität geht mit Ehrenpromotionen sparsam um. Aller Titelinflation zum Trotz ist der Doktor *honoris causa* für uns eine *hohe* Auszeichnung – auch dann, wenn jemand schon einige derselben Auszeichnungen besitzt. Daß wir Ehrenpromotionen *gezielt* vergeben, zeigt umgekehrt, daß die Universität nicht allein die *bei ihr* produzierten Leistungen honoriert, sondern wahrnimmt und achtet, was *außerhalb* an wissenschaftlichen Impulsen erarbeitet wird. Die heutige Verleihung an Walter Jens indes muß alle diese Vorbehalte gar nicht aussprechen.

Walter Jens ist ein Name in der Universität – und ein Name in der Stadt Hamburg.

Wenn Walter Jens nach Hamburg eingeladen wird – wie zum Beispiel an diese Universität oder kürzlich in die Hamburger Kammerspiele –, dann bürgt sein Name in jedem Fall für faszinierendes Denken, für glänzende Rhetorik, für ein lebendiges Gespräch – kurz: für ein volles Haus! Alles in allem: Walter Jens ist eine Größe, die ich nicht vorstellen muß.

Ich will es daher umgekehrt sagen: Wir hoffen, heute ein wenig Dank abstaten zu können für die jahrzehntelange Verbundenheit von Walter Jens mit der Universität Hamburg. Lieber Herr Jens, Sie haben an dieser Universität studiert, waren dann wissenschaftlicher Mitarbeiter in einem damals neu gegründeten Forschungsinstitut, haben hier also Ihre Lehrjahre absolviert und Ihre Wanderjahre begonnen. Ihre weitere wissenschaftliche Laufbahn führte Sie zwar stationär nach Tübingen, aber ambulant – wenn man so sagen darf – immer wieder nach Hamburg.

Die Universität Hamburg hat sich bemüht, Ihr Engagement und Ihre Produktivität zu ehren. Einige Bemühungen – das wissen Sie selber am besten – sind nicht in der Weise gelungen, wie sie intendiert waren. Eine Ehrung, die ich jedoch als gelungen bezeichnen möchte, ist die Auszeichnung mit der

Bruno Snell-Plakette, die diese Universität Ihnen – dem Schüler, dem Kollegen und Gleichgesinnten Bruno Snells – 1997 verliehen hat. Die Bruno Snell-Plakette ist zugleich eine besonders selten vergebene Ehrung, mit der wir herausragende Wissenschaftler auszeichnen, die sich in ihrem Denken und Handeln haben leiten lassen von hohen Grundüberzeugungen und Handlungsmaximen und die sich außerhalb der Wissenschaft durch beispielhaftes Engagement besondere Anerkennung und Verdienste erworben haben.

Ihre überragende wissenschaftliche Bedeutung jedoch läßt sich kaum angemessen würdigen. Und es ist nicht meine Aufgabe, dieses an diesem Abend zu tun. Auch wenn der Fachbereich Theologie die Initiative ergriffen hat, Sie heute zu ehren, so zeichnet sich Ihr Werk gerade dadurch aus, daß es Bereiche zusammenführt, die nach traditionellem Verständnis gescheiden sind: Klassische Philologie, Theologie, Literaturwissenschaft, Politik, Antike und Moderne.

Für die Initiative, Sie heute auszuzeichnen, beglückwünsche ich daher den Fachbereich Evangelische Theologie. Sehr geehrter Herr Dekan, liebe Mitglieder des Fachbereichs: Sie haben mit Walter Jens eine großartige, eine vorzügliche Wahl getroffen. Diese Wahl unterstreicht die hohe Reputation des Fachbereichs, durch die er sich in anderen Bereichen – seinem

Forschungsprofil, der Anzahl der Promotionen und der Einwerbung von Drittmitteln – bereits ausgezeichnet.

Die Universität Hamburg und mit ihr auch der Fachbereich Evangelische Theologie ist gegenwärtig in einem Umstrukturierungsprozeß begriffen. Der Dekan hat in seinem Grußwort die Anliegen des Fachbereichs deutlich gemacht, und ich möchte seine Ausführungen nicht unkommentiert lassen. Herr Dierken: An einigen Punkten kann ich Ihre Sorgen etwas entschärfen. Über die Binnenstruktur der Fakultät entscheidet die Fakultät – und es gibt keine Norm, die uns daran hindern könnte, für die Evangelische Theologie auch künftig die Bezeichnung „Fachbereich“ zu verwenden, wenn Sie nicht den international verbreiteten Begriff „Department“ verwenden möchten. Und im Prozeß der Fakultäten-Gründung wurde Einvernehmen darüber erzielt, daß durch eine verbindliche Vereinbarung die religionsrechtlich begründeten Besonderheiten der Evangelischen Theologie abgesichert werden. Dazu gehört auch der bekenntnisgebundene Charakter der Theologie als wissenschaftlicher Disziplin.

Damit kehre ich zurück zu dem heutigen Anlaß und möchte mein Grußwort beschließen. Ich bin stolz, daß die Universität Hamburg nach den Universitäten Stockholm, Athen und Jena heute die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Walter

Jens vornimmt. Ich freue mich, lieber Herr Jens, Sie im Kreise der Ehrendoktoren unserer Universität zu sehen und beglückwünsche Sie sehr herzlich zu der heutigen Auszeichnung!

Robert Leicht

NIL NISI BENE –
LAUDATIO

Nil nisi bene: Das wird ja zumeist falsch übersetzt! Als ob es da hieße, nur Günstiges, nur Gutes über jemanden zu sagen. Dabei geht es doch in Wirklichkeit darum, dasjenige, was nun einmal zu sagen ist – nämlich letztlich doch: die Wahrheit! – auf eine gute, ja auf treffliche Weise zur Sprache zu bringen – dies übrigens im Grunde immer und nicht nur bei den Anlässen, an die Sie gerade denken mögen, obwohl ein solcher hier gerade *nicht* vorliegt, im Gegenteil: Walter Jens ist quick-, also höchst lebendig.

Bei Nachrufen ist diese Anforderung (*nil nisi bene*) – bei aller regelmäßigen Tristesse der Situation – eine Aufgabe von letztlich begrenztem Risiko: Die Hauptperson kann sich ja nicht mehr zur Wehr setzen. Bei einer Laudatio hingegen wird die Sache schwieriger – und das selbst in jedem anderen Fall. Es soll ja auch zu ehrende Personen geben, über die man nie genug Günstiges sagen kann – und die für ein paar Gunsterweise mehr es ohne weitere Beschwerde gerne in Kauf neh-

men würden, sollten diese auf unbeholfene Weise, alles andere also als *bene*, dargebracht werden.

Doch nun: Eine Laudatio auf den zu ehrenden Walter Jens – auf einen Menschen, der sich gewiß lieber auf elegante Weise beschimpfen denn auf plumpe Weise lobhudeln ließe ... Eine Laudatio auf einen begnadeten, *den* begnadeten Rhetor unserer Tage: Da wird das Gebot *nil nisi bene* zur – wenn nicht absolut, so doch relativ – unerfüllbaren Maxime.

Nil nisi bene – das wird hier freilich nicht allein zum Zwecke einer kokettierenden *captatio benevolentiae* zitiert, auch nicht nur deshalb, weil Walter Jens wie kaum ein anderer dieser Forderung gerecht geworden ist, sei es in Nachrufen, Evokationen vergangener Gestalten vom König David bis zu Georg Büchner, sei es in Lob oder – und das wohl noch viel häufiger – im Tadel, in der Kritik. Nein, unsere Maxime führt direkt an den Grund, aus dem Walter Jens zu Recht zum Doktor der Theologie *honoris causa* promoviert wird. Und deshalb würde es auch nichts verschlagen, wollten wir sagen: Der treffliche Mann soll heute ja „nur“ als Theologe gewürdigt werden – mit einem solchen Ehrendoktor ist man nun einmal Theologe, ob man es will oder nicht –, da können wir den Rhetor Walter Jens gestrost ein wenig beiseite lassen und ihm unter dem Aspekt des *nil nisi bene* auch ruhigen Gewissens einiges schuldig bleiben.

Im Gegenteil! Wenn es eine Sache gibt, die nur auf treffliche Weise zur Sprache gebracht werden *darf* – und so nur wirklich treffend zur Sprache gebracht werden *kann* –, dann ist dies die Sache der Theologie, zumal einer Theologie des Wortes.

Eine schlecht gesprochene – also auch: schlecht gedachte – Theologie geht vor die Hunde! Nichts gegen die Hunde – aber manche strenge Fragen an manche Theologen! –, *nil nisi bene*: ein erstes Gebot der Theologie! Dieses wollen wir nun, wie das unter Theologen, zu denen wir nun auch Walter Jens rechnen dürfen, der Brauch ist, ein wenig entfalten.

*

Zuvor ist freilich eine Feststellung zu treffen, die selbst Walter Jens etwas überraschen dürfte. Er ist nämlich recht eigentlich zu einer Art Kirchenvater des deutschen Protestantismus geworden – wider Willen wohl, bestimmt aber nicht ohne eigenes Zutun.

Dazu muß etwas weiter ausgeholt werden. Walter Jens hat in großen Aufsätzen, deren zweien übrigens in der *ZEIT*, die Revision der Luther-Bibel aus dem Jahr 1975 einer liebevoll-unerbittlichen Kritik unterzogen – das „liebevoll“ bezieht sich dabei allein auf den Luther-Text, der zuvor schon manche Revision überlebt hatte. Dieser wirkungsvolle Widerspruch hat nicht zuletzt dazu beigetragen, daß 1984 endlich eine Art Rück-Revision dieser mißlungenen Anpassung aus der Mitte

der siebziger Jahre vorgelegt wurde – jene Version also, die heute in Gebrauch und Umlauf ist.

Ein nur scheinbar unvermittelter Sprung in die Gegenwart: Ohne allzu viele Geheimnisse zu verraten, dürfen wir darüber berichten, daß es komplizierte Gespräche zwischen der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und dem Rat der EKD gibt über die Frage, welche Bibelübersetzung bei ökumenischen Anlässen zu verwenden ist – die sogenannte „Einheitsübersetzung“ oder die Luther-Bibel, die beiden alternierend, eine der beiden mit Vorrang?

Die katholischen Bischöfe sind teils enttäuscht, teils verletzt darüber, daß die Protestanten so viel Gewicht auf ihre Luther-Bibel legen. Sie hatten – mit wieviel Recht und realistischer Einschätzung, das sei dahingestellt – einen Briefwechsel zwischen den damaligen Vorsitzenden sowohl der katholischen Deutschen Bischofskonferenz als auch des Rates der EKD aus dem Jahr 1978 – und überdies die danach vielerorts geübte Praxis – so verstanden, als zeigten sich die Protestanten bereit, in der „Einheitsübersetzung“, an deren Ausarbeitung wenige ihrer Kundigen nur zu Teilen mitarbeiteten, künftig die ökumenische, also *die* deutsche Bibelübersetzung zu sehen. Dazu sind aber die Evangelischen Kirchen nicht bereit, heute jedenfalls. Weshalb das Wörtlein „heute“?

Das Jahr 1978, das Jahr also des erwähnten Briefwechsels, liegt zwischen 1975 und 1984, zwischen den Jahren zunächst der Revision, sodann der Rück-Revision der Luther-Bibel. Es war offenbar eine Zeit, in der man in der Evangelischen Kirche das Zutrauen in die existentiell-poetische Kraft der Luther-Bibel empfindlich verloren hatte. *Die gute Nachricht*, jene simplifizierende Wiedergabe, die Zinksche Übertragung und andere Versuche der Modernisierung eines angeblich unmodernen Textes waren ebenso Zeugnisse dieses Vertrauens- und Liebesverlustes wie eben auch der fatale Revisions-Versuch von 1975.

In einer solchen geistigen, ja: wohl auch geistlich abgeflachten Atmosphäre mochte es schon möglich sein, daß man im Briefwechsel mit den katholischen Bischöfen – wenn nicht im Wortlaut, so doch in der begleitenden Attitüde – und im Blick auf die Einheitsübersetzung Signale ausgesendet hat, die gewiß von den Freunden des Trienter Konzils überinterpretiert wurden, die aber auch zu dieser Überdehnung des Gemeinten Anlaß boten, und zwar schon deshalb, weil das „unverstellt Bekenntnis“ zum Luther-Text nicht deutlich genug hochgehalten und an den Anfang gesetzt worden war.

Was hat nun Walter Jens damit zu tun? Ich bin fest davon überzeugt, daß es vor allem die Wirksamkeit *seiner* Einrede, daß es zuvörderst die von seiner Person und seiner glühenden

Polemik getragene Kritik an jener Revision war, welche die Wende einleitete – die Wende zurück zur Wiederentdeckung all der Kraft, Poesie und Lebendigkeit der Luther-Bibel, eine Rückbesinnung, die tief in die Evangelische Kirche hinein und in ihre Leitungsorgane gewirkt hat und die heutzutage auch die Erwartung als Zumutung erscheinen läßt, selbst die Evangelische Kirche solle nunmehr die Luther-Bibel nur noch als die zweite Übersetzung gelten lassen, nach der sozusagen „amtlichen“ „Einheitsübersetzung“.

Man kann die entscheidenden Artikel von Walter Jens immer noch *nachlesen*. Noch besser war es – und wirkungsvoller –, ihn damals zu *hören*. Als ich ihm das erste Mal begegnen durfte – *en sarki* –, da war dies, eben Mitte der siebziger Jahre, in einem Studio während einer Rundfunksendung zum Thema „Revision der Luther-Bibel“. Ich erinnere mich noch sehr wohl seiner feurigen Rede – *nil nisi bene* – und habe seither den *sound* Jensscher Rede nie mehr aus dem Ohr (und den Sinn jener Rede nie mehr aus dem Gedächtnis) verloren.

Nein, ohne Walter Jens und seine Liebeserklärung zum Luther-Text hätten wir, lieber Kirchenvater wider Willen, noch mehr von diesem Schatz versanden und verwehen lassen.

Zwei Fußnoten hierzu:

Zum ersten: Eine Zeitlang durfte ich an Gesprächen wie

den erwähnten gewissermaßen amtlich teilnehmen. In das teils verständlich geschmerzte, teils kirchenpolitisch verärgerte Fragen einiger katholischer Bischöfe hinein hatte ich damals zwei Rückfragen gestellt, nämlich: Können Sie sich vorstellen, daß wir Protestanten uns einer Bibelversion unterstellen, die uns über kurz oder lang zwingen müßte, das Kantatenwerk Johann Sebastian Bachs und unser ganzes Gesangbuch jeweils einer poesiefeindlichen (und: merkfeindlichen) Revision zu unterziehen? Und wollen Sie wirklich, daß man eines Tages das Werk etwa Thomas Manns mit all seinen offenen und verdeckten Luther-Zitaten einer Revision unterwerfen oder mit erläuternden Fußnoten versehen muß – weil wir Protestanten den Luther-Text haben in Vergessenheit geraten lassen?

Ohne Neigung zu einem flachen Kulturprotestantismus sei dies gesagt: Auch das vielbeschworene kulturelle Gedächtnis verhilft uns dazu, beides in Erinnerung zu behalten – die Leistung Luthers und die Sache, von der er spricht. Doch setzt dies voraus, daß wir das Original selber pflegen und nutzen.

Zum zweiten: Auch der – *nota bene* – katholische Schriftsteller Arnold Stadler kritisiert – trotz ihrer philologischen Korrektheit (obwohl dazu hier und dort auch noch Bemerkungen zu machen wären) – zwar die poetische Mangelerscheinung der „Einheitsübersetzung“, bezeichnet sie aber als „Ge-

meinschaftswerk der Katholischen und Evangelischen Kirche“. Mit Verlaub: Es handelt sich dabei zunächst um eine „Einheitsübersetzung“ für die katholischen Diözesen deutscher Sprache, die bis dahin keinen gemeinsamen Bibeltext zur Verfügung hatten. Wir kommen an einem späteren Punkt noch einmal darauf zurück, weshalb sich daran – bei aller aufrichtigen Bereitschaft zur Ökumene – auch nichts ändern kann.

Wozu all diese selbstkritischen Erinnerungen, da wir doch Walter Jens zu loben haben. Nun – eben drum: Dies hat mit seinem Schimpfen der Walter Jens getan! Vor allem er. Wir danken ihm dafür.

*

Die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Hamburg – die Redeweise vom Fachbereich, pardon, liegt mir so wenig wie der „Eimer“ aus der Revision von 1975, unter den ich damals mein Licht nicht stellen sollte (anstelle des „Scheffels“) –, diese Fakultät ehrt Walter Jens. Das hat sein Recht in sich selbst. Aber es ist, das muß in dieser Stunde durchaus erwähnt werden, auch ein kleiner Beitrag zur Ausweitung jener Scharte, die Hamburg – nicht die Universität, die am wenigsten, aber die Stadt und ihre regierenden Kräfte, genauer: die damals opponierenden, jetzt (freilich in anderer Zusammensetzung) tatsächlich regierenden Kräfte – seinem eigenen An-

sehen geschlagen hat, als die klimatisch und publizistisch herrschenden Kreise anfangs der achtziger Jahre die Berufung von Walter Jens auf eine neu zu errichtende „Lessing-Professur“ an der hiesigen Universität hintertrieben haben.

Doch nicht der rachsüchtige Geist historischer Rechthaberei läßt uns auf diese Episode zurückkommen, sondern eine Nebenbemerkung, die Walter Jens im Verlauf jener unerquicklichen Affäre fallenließ: Sein wissenschaftlich wichtigstes Vorhaben, nämlich die vollständige Übersetzung des Neuen Testaments, diese „wirklich akribische Arbeit“, könne nur gedeihen „in einem Klima Brechtscher Freundlichkeit“ – also in seinem Tübingen. Die vier Evangelien, der Römerbrief und die Apokalypse liegen uns vor – auf vieles andere bleiben wir gespannt. Und auch diese Übersetzungen rechtfertigen, für sich alleine genommen, die heutige Ehrung.

Freilich könnte nun jemand fragen, wie sich denn beides miteinander verträgt – die Liebeserklärung für den Luther-Text mit dem Vorhaben, das Neue Testament auf die eigene Kappe ins Deutsche zu bringen. Fällt es schon schwer, sich als Laudator mit dem zu Lobenden zu messen – um wieviel schwerer als Übersetzer der Bibel mit Martin Luther!

Ich weiche dieser Frage vorläufig aus und versuche, mit einigen skizzenhaften Bemerkungen das Übersetzungswerk von

Walter Jens zu charakterisieren, ja: mein Verständnis von Bibelübersetzung überhaupt – und dies, ohne mit den Hinweisen zu konkurrieren, die uns Walter Jens in wenigen Augenblicken selber geben wird.

Nil nisi bene – nichts, was in der Bibel steht, verträgt es, anders, ja: schlechter als gut zur Sprache gebracht zu werden – *nil nisi optime!* Was aber macht eine Übersetzung gut – was zeichnet die Übersetzungsarbeit von Walter Jens aus?

Man kann das gebotene Optimum auf zweierlei Weise verfehlen. Die eine Verfehlung liegt in einer rein philologischen Rekonstruktion des Textes, die – und sei sie noch so exakt – die Sache selber nicht zur lebendigen Sprache bringt. Darin ist nun Arnold Stadler, nochmals sei er zitiert, Recht zu geben, wenn er zu *seinem* Versuch, die Psalmen als Gedichte wiederzugeben, bemerkt: „Ein tödlich genauer Wortlaut, wie ihn eine philologisch höchst präzise Wiedergabe darstellt, bedeutet vielleicht auch eine Übersetzung zu Tode: das Ende des Gedichts.“ Die andere Verfehlung liegt in dem Irrtum, ein Übersetzer könne und solle den Prediger arbeitslos machen. Es sind dies aber zwei voneinander säuberlich getrennt zu haltende Schritte – jener erste, den Text aus dem lebendigen Urtext in das lebendige Deutsch zu bringen, von jenem zweiten, diesen lebendigen Text (das lebendige Wort Gottes, wie theo-

logisch zu sagen ist) in das Leben und Sterben – ja, auch das Sterben! – der Menschen hinein auszulegen.

Was aber geschieht, wenn diese strikte Unterscheidung nicht im Bewußtsein gehalten wird? Ein Prediger tut, mehr oder weniger genötigt, mehr oder weniger gut – auch hier gilt: *nil nisi bene* – beides: Er spitzt die Botschaft des Textes zu – und er schleift sie dabei zugleich ab, tut also beiseite, was dieser Zuspitzung im Wege steht, was zwar insgesamt zur Sache, jetzt aber nicht zur Lage gehört.

Das aber darf der Übersetzer niemals tun. Schon gar nicht darf er seine Privat-Theologie oder auch nur seine derzeitige politische Befindlichkeit als Konterbande in der angeblichen Übersetzung verbergen und sie damit dem kritischen Disput entziehen. Der Übersetzer muß also den Text in all seiner nicht nur gelegentlichen Fremdheit, Anstößigkeit, Widerborstigkeit, Offenheit leben, atmen und wehen lassen. Nur nicht glätten und wegtun, was alles rauh und rätselhaft ist – und dies schon gar nicht im Interesse einer vermeintlich besseren Verständlichkeit; das Gegenteil würde nämlich zum Fall, wollte man die Steine des Anstoßes, jenes Denkanstoßes aus dem Wege räumen, mit denen – wir erinnern uns dabei an Kierkegaards Bemerkungen – der Prediger wie der Leser umzugehen hat und ohne die er vielleicht nie auf das gestoßen würde, was ei-

gentlich der Gegenstand des Verständnisses sein soll – oder erst noch werden könnte, wer weiß? Der Geist weht, wo er will – nicht nur dort, wo es der Übersetzer erlaubt.

Hier liegt übrigens einer der Gründe, aus denen es kaum jemals zu einer wirklichen evangelisch-katholischen Einheitsbibel kommen wird: Da die vatikanischen Instanzen die Vulgata in der vom Trienter Konzil kanonisierten Fassung mit all ihren eben auch dogmatisch eingetragenen Optionen zur *norma normans* jeder Übersetzung in die Nationalsprachen erklärt haben, ist der unvoreingenommenen Übertragung des ursprünglichen Textes ein lehramtlich überwachter Filter vorgehoben, den als solchen die Kirchen der Reformation sich nicht zu eigen machen können. Auch hier gilt nun einmal: *sola scriptura* ...

Wirklich schlechte Übersetzungen – und um jedes Mißverständnis auszuschalten: die Einheitsübersetzung ist damit beileibe nicht gemeint! – zeichnen sich nun dadurch aus, daß sie beide Verfehlungen in Idealkonkurrenz begehen, daß sie also eine platte Philologie mit einer tendenziösen Theologie in Übereinstimmung bringen.

Dies alles ist auf eine hinreißende Weise bei den Übersetzungen aus der Feder von Walter Jens *nicht* der Fall! Gelobt sei er drum! Nur ein paar Stichproben will ich Ihnen geben. Jeder,

der Walter Jens kennt, kennt auch seine politischen und anderen Optionen, auch wenn man das Selbstbekenntnis als „demokratischer Sozialist“ sofern nicht in Frage stellen, so doch um viele weitere Elemente erweitern darf und muß – das aber unterlassen wir hier.

Doch wenn Walter Jens den Römerbrief übersetzt, dann schaut man unwillkürlich nach, wie er mit dem 13. Kapitel umgeht, mit dem Skandalon der Sätze:

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu“ (Römerbrief 13, 1-2).

Nein, Walter Jens – der bisweilen zivile Ungehorsame – bricht als Übersetzer den Stachel keineswegs ab. Bei ihm heißt es an dieser Stelle:

„Jeder der lebt, Mann oder Frau, füge sich denen, die über ihm sind und, in ihren Ämtern, das Recht haben, Gehorsam von ihm zu verlangen. Denn es gibt keine Amtsgewalt, die nicht von Gott ist. Darum leugnet, wer sich ihr widersetzt, Gottes Satzungen, stellt sich SEINER Ordnung entgegen und wird, als Empörer, bestraft.“

Walter Jens, der Empörer von Mutlangen, nimmt, um es so zu sagen, weder dem Leser noch dem Prediger die Mühe ab, diese Sätze anhand – zum Beispiel – von Ernst Käsemanns großem Aufsatz über diesen Abschnitt und die wahre Bewandnis der *exousia* zu meditieren.

Andere Stichproben erweisen, daß Jens bei der ersten Seligpreisung der Bergpredigt das matthäische spirituelle Defizit nicht auflöst in die lukanische materielle Armut der Feldrede – wie es ja für manchen Sozialisten naheliegen würde. Nein, bei ihm heißt es weiterhin:

„Wohl denen, die arm sind *vor Gott* und es wissen. Ihnen gehört das Reich der Himmel.“

Oder jene Antithese von der Feindesliebe – auch bei Walter Jens bleibt jenes Skandalon stehen:

„Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Lieben wirst du deinen Freund! Hassen wirst du deinen Feind! Ich aber sage euch [...]“,

jenes Skandalon also, das selbst die Luther-Bibel von 1984 – freilich erst in deren späteren Drucken – zu der aufklärenden Textnote nötigt: „Den Feind zu hassen (Vers 43) wird im Alten Testament nirgends geboten.“ Soll der Leser, sagt sich Jens, selber danach fragen, wie diese fragwürdige Unterstellung in die Bibel kommt. Anstößigkeit eben als Denkanstoß.

Wir unterlassen die Entnahme weiterer Stichproben auf der Stelle, die ja schnell zur beckmesserischen Silbenstecherei selbst dort geraten kann, wo sie zu loben sich vornimmt, denn solche Probebohrungen verfehlen das Wesentliche – sowohl der Jenschens Übersetzungen als auch der biblischen Sprache, ja der Sache, die in ihr zum Vorschein kommen will – *nil nisi bene*.

„Audiendo fit homo christianus“, sagt Martin Luther: Das Hören macht den Christen aus!

Sie werden es schon gehört, deutlich herausgehört haben – bereits an den winzigen Textproben der Übersetzung von Walter Jens –, und deshalb möchte ich zum Kern und Ende vorstoßen, auf einem Umweg über Johann Sebastian Bach:

In der neueren Vergegenwärtigung seiner Musik, in deren – wie auch immer: authentischer – Wiedergabe, spielt die Denk- und Hörfigur der „Klangrede“ eine alles entscheidende Rolle – die Einsicht also, daß diese Musik mit all ihren Affekten, Artikulationen, Binnenspannungen und -spiegelungen überaus rhetorisch gemeint ist, daß sie regelrecht, ja höchst eindringlich zu uns sprechen will. Das will auch der Übersetzer und Theologe Walter Jens. Und während Johann Sebastian Bach sich des Mediums der „Klangrede“ befließigt, verschreibt sich Walter Jens, nur scheinbar spiegelverkehrt, in Wahrheit höchst kongruent (Sie haben es ja schon probeweise vernommen), *der Re-*

de Klang – als Kontrapunkt zur Klangrede. Bei ihm klingt ein Brief wie ein Brief (auch der an die Römer), das Evangelium wie eine frohe Botschaft – und dies alles: *nil nisi bene*.

Gelobt sei er, Walter Jens – und gebeten: Noch ist nicht das ganze Neue Testament übersetzt. Möge er drauf noch die Zeit finden, das Hebräische zu meistern, das ganze Alte Testament, die Psalmen zuerst, zumindest aber den 85. Psalm, Vers 9 – Luther 1545:

„Ah, das ich hören solt, das Gott der HERR redet ...“

Walter Jens

ANTWORT –

DAS PROBLEM EINER ZEITGENÖSSISCHEN
BIBELÜBERSETZUNG

Domine Spectabilis,

Frau Senatorin, Herr Präsident,

Frau Vizepräsidentin,

verehrte Kolleginnen und Kollegen,

insonderheit lieber Robert Leicht,

haben Sie Dank und betrachten es nicht als unangemessen, wenn ich die in ein wunderbares Latein gekleidete Laudatio der Urkunde und die grandiose Festrede Robert Leichts mit einigen nachdenklichen Erinnerungen beantworte. „Wer bin ich denn?“ pflegte Thomas Mann bei Gelegenheiten wie dieser – nicht ohne Koketterie allerdings – zu fragen, und wem kämen, angesichts so illustrier Gelehrsamkeit, nicht ähnliche Gedanken in den Sinn?

Nein, es ist wirklich keine Kleinigkeit, wenn ein Eppendorfer Konfirmand und späterer *studiosus* der Klassischen Philologie durch eine Societät ausgezeichnet wird, die für Kenner der

Universitätsgeschichte noch immer die erste Fakultät ist. Keine Kleinigkeit, wirklich! Ich erinnere mich sehr genau an den Tag, an dem dem ersten Semester bei der Rückgabe einer Klausur bedeutet wurde: „Jens schreibt nicht etwa Kirchen-, sondern Küchenlatein.“ Armer Schelm, der in seiner Anstalt, der Gelehrtenschule des Johanneums, über die Anfangsgründe des Wahlfachs Hebräisch nicht hinauskam.

Und heute? In der *koine* und der *vulgata* immerhin kenne ich mich, dank der strengen Schulung meines Lehrers Bruno Snell, ordentlich aus, kann dem Latein meines Tübinger Altkollegen Joseph Ratzinger folgen, bin bei meinem großen Lehrer Ernst Bloch dankbewußt in die Schule gegangen und habe es, nehmt alles nur in allem, am Ende zu etwas gebracht, weil ich nach langem Bemühen denn doch auf der Schulter mancher Meister hocke und dank ihrer Hilfe in freundlichen Stunden weit sehen kann: so weit wie der Gelehrte Bruno Snell oder der Polyhistor Ernst Bloch, der vom Kollegen, der Papst wurde, wegen seines roten Messianismus wenig geschätzt, der mir aber, einem die Trias Luther, Erasmus und Thomas Münzer über die Jahre hinweg meditierenden Wissenschaftler, nicht zuletzt wegen seiner Thesen über „echte und falsche Aktualisierung“ – nachzulesen im ersten Buch des *Prinzip Hoffnung* – zum Wegführer auf dem Feld biblischer Übertragungen wurde.

„Die guten Geschichten“, so, frei angeeignet, Ernst Bloch, „kehren aufgeführt wieder, doch nie als dieselben. Für jedes neue Geschlecht muß deshalb neu inszeniert werden – und das mehrmals.“ Zwar bleibe die Bühne, lautet Blochs Zentralethese, niemals unverändert, also plunderhaft, sie sei aber auch keine Garderobe, an deren Haken immer neue Kleider aufgehängt werden könnten. Soll heißen: Die Menschen und Schauplätze eines alten Stücks – zum Beispiel der biblischen Geschichten – könnten nicht gänzlich und radikal „modernisiert“ werden; auf jeden Fall bleibe das Kostüm der Zeit, worin das gegebene Stück spielt. Der griechische Text – im Horizont der *koine* – muß, um zu wirken, in immer neuen Anläufen das Einst und das Jetzt, die Ferne und die Nähe, in gleicher Weise sichtbar machen. Alles beim Alten zu belassen und sich als kleinen Luther auszugeben, ist ebenso absurd wie den umgekehrten Weg zu gehen und den Text so zu vergegenwärtigen, daß er sich widerstandslos, angeblich „heutig“, in die Sprache unserer Zeit einfügt: als gute Nachricht ohne Ecken und Kanten, oder als frohe Botschaft im Geist wilhelminischer Rede. Da werden „Apostel“ zu „Mitarbeitern“, und Jesus ist „der Beauftragte Gottes“ (mit einer besonderen Prokura offenbar, zu der nie und nimmer ein Weg in Richtung auf die Doppelrede von Johannes 1, 1 ff. führt). Je *Bild*-Zeitungs näher, desto aktu-

eller, heißt die Devise. Der Stil ist einmal zackig – „er ist verrückt“, sagen Jesu Familienangehörige – und einmal kitschig-pathetisch: „Die Jünger sahen Jesus auf dem Wasser schreiten und hielten ihn für ein Gespenst. Sofort sprach er sie an: ‚Nur Mut, ich bin’s.‘“

Archaismus und Slang, Idyllisierung und saloppes Gerede in absurdem Miteinander: das sind in Blochs Sinn „Maskenball-Lösungen“. Um die verweisende Kraft des alten Textes sichtbar zu machen, haben Luthers Erben die Doppelheit einer Formel wie *logos*, die zugleich „Wort“ und „Herr“ bedeutet, herauszuarbeiten. Nur keine Anbiederung, kein: „Schaut her, wie modern das alles ist!“ Der Versuch, sich in eine geschichtsferne Zeit zu katapultieren, ist unmöglich! Unmöglich auch, so zu tun, als habe es nie einen Ferdinand Christian Baur, einen Rudolf Bultmann oder Paul Tillich gegeben. Unmöglich weiterhin, sich in ein Neutrum zu verwandeln und den Parteilosen zu spielen, statt von Luther zu lernen, daß gerade die Übersetzung der Bibel eine entschiedene Stellungnahme verlangt: *pro aut contra*.

Schließlich darf der Übersetzer auch eine „Verbesserung“ des Texts nicht scheuen.

„Vater unser in *den Himmeln*“, sollte es heißen: *en tois ouranois*. Kopernikanisch, nicht ptolemäisch!

Und warum schließlich ist der Übersetzer gehalten, auch noch die verwegenen paulinischen Anakoluthe wortgetreu zu wiederholen, statt das Original mit Hilfe einer überzeugenden Neuschöpfung lebendig zu machen?

Und trotzdem müssen wir, immer so nah wie möglich, dem Urtext die Treue halten! Auch die Verpflichtung gegenüber einer zweitausendjährigen exegetischen Kunst kann nicht ungestraft preisgegeben werden. Ich habe viele Jahre versucht, mit Hilfe einer eigenen rhythmisierten Sprache, den Text für unsere Zeit zurückzugewinnen: Die Synoptiker, der Römerbrief und die Apokalypse sind mit ihrer gewaltigen Spannweite, den Höhen und Tiefen, nach Maßgabe meiner Kräfte übersetzt. Zur Vollendung des Neuen Testaments mit der Apostelgeschichte und den paulinischen Schriften verpflichtet mich die bewegende Ehrung der Fakultät. Ich will's also versuchen – *sub clausula Jacobeae*, das heißt: sofern ich lebe und noch bei Kräften bin. Leicht wird es nicht, die Technik der archaischen Verknappung mit dem hohen Stil und der Sprache moderner Poesie zu vereinen und bei alledem nicht zu weit hinter dem Reformator und seinem großen Schatten Philipp Melanchthon zurückzubleiben.

Ein Quentchen Praxis zum Beschluß – strukturiert, wie die Gesamt-Übersetzung, durch freie Rhythmen und das Miteinander von Pathos und Präzision:

Aus der Apokalypse 21:
Meditation über das himmlische Jerusalem

Und ich sah einen neuen Himmel
Und sah die Erde, die neu war;
Denn vergangen ist der erste Himmel,
Vergangen die erste Erde,
Und auch das Meer ist nicht mehr.

Gesehen habe ich die neue Stadt,
Das heilige Jerusalem,
Herniedergekommen,
Von Gott gesandt
Aus den Himmeln
Und geschmückt wie eine Braut,
Ein schönes Kind,
Das seinen Bräutigam erwartet:
Komm, Du! Laß mich nicht allein.

Und schon sagte einer der Engel zu mir:
Ich will sie dir zeigen,
Die Braut,
Die Heilige Stadt,
Jerusalem,
Versprochen dem Lamm:
So wie die Braut dem Bräutigam versprochen ist.
Und er führte mich
– ich war verzaubert, entrückt und von Sinnen –
Auf einen hohen, großen Berg
Und von dort aus zeigte er mir
Die Heilige Stadt,
Jerusalem,
Das, gottgesandt,
Herabschwebt vom Himmel,

Eingetaucht in den Glanz und die Anmut
Und die Herrlichkeit Gottes.

Wie der kostbarste Stein erstrahlte die Stadt:
Kristallen leuchtend wie der Jaspis-Stein.

Doch einen Tempel sah ich nicht in der Stadt:
Gott, der Allgewaltige,
ER und das Lamm sind die Tempel.
Und auch eine Sonne und einen Mond,
Die leuchtenden Gestirne,
Braucht die Stadt nicht;
Denn sie erstrahlt in der Herrlichkeit Gottes.
Einhergehen werden die Völker
Im Glanz dieser Stadt,
Und die Könige der Erde bringen ihre Schätze mit,
Wenn sie ins Heilige Jerusalem kommen,
Die Stadt des Herren, deren Tore offenstehen
In der Helligkeit von Morgen zu Morgen;
Denn Nacht wird nie mehr hier sein; nur funkelnde
Schätze
Und die Pracht unter den Himmeln
Wird versammelt sein
In einer einzigen Stadt.

A N H A N G

QUOD BONUM FELIX FAUSTUMQUE SIT.

Praeside universitatis Hamburgensis Jürgen Lühje iuris doctore et doctore honoris causa
et decano ordinis theologorum Jörg Dierken theologiae doctore
in hac universitate theologiae systematicae ac philosophiae religiosae professore ordinario

ordini theologorum universitatis Hamburgensis placuit, ut

vir illustrissimus

WALTER JENS

Philosophiae doctor ac professor ordinarius et doctor honoris causa multipliciter

qui dialogum inauguravit et publice promovit inter bonas litteras et disciplinas theologicas necnon inter universitatem, ecclesiam Christianam ac societatem saecularem, quo dialogo manifestum fecit quantopere lingua et modus loquendi Sacrae Scripturae funditus se bonis litteris ita impresserunt ut theologia Christiana et bonae litterae altera sine alteris progredi vix possint,

qui Evangelia aliaque scripta Novi Testamenti Germanicis litteris mandans motum dramaticum ac pulchritudinem Verbi Divini lingua nostris temporibus congrua menti sentiendos fecit et insuper vestigiis Martini Lutheri et Gotthold Ephraimi Lessing inhaerens sermonem homileticum sermonem esse publicum censuit ac fovit et ita mutuam relationem inter cathedram Verbi Divini et cathedram doctrinae exemplo propriae vitae repraesentavit,

qui audax et insignis Christianus homo secundum Confessionem Augustanam existens controversiis honestis iter paravit, mentem theologiae a Reformatioribus nuncupatae et philosophiae luminum aetatis intime in admirabilem commercium ducit, spiritui Sermonis Domini in Monte sectans paci in mundo publice servit, iterum ac iterum in rixis conflictibusque in publico verba facit et hoc modo ad conscientiam personalem et collectivam melius informandam contribuit et his omnibus viis temporibus nostris illius spiritus quem protestanticum vocant exemplum praeclarissimum exhibet,

tanta ob merita ornaretur dignitate privilegiisque

DOCTORIS THEOLOGIAE HONORIS CAUSA.

Cuius rei hoc est testimonium sanctum, sigillo universitatis Hamburgensis munitum,
decani legitimi promotoris propria manu signatum.

Datum Hamburgi a.d.III Nonas Junias
A. D. MMV.

sign. Dierken
(Prof. Dr. Jörg Dierken)
Decanus



Ü B E R S E T Z U N G D E S
U R K U N D E N T E X T E S

MÖGE ES GUT, GLÜCKLICH UND GEDEIHLICH SEIN.

Unter dem Präsidenten der Universität Hamburg, Doktor der Rechte und Doktor ehrenhalber, Jürgen Lüthje, und dem Dekan des Fachbereichs Evangelische Theologie, Doktor der Theologie, Jörg Dierken, Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an dieser Universität,

hat der Fachbereich Evangelische Theologie
der Universität Hamburg beschlossen,
den hochangesehenen Herrn
PROFESSOR WALTER JENS,

Doktor der Philosophie und vielfacher Ehrendoktor,
der zwischen Literatur und Theologie, Universität, Kirche und Gesellschaft den Dialog eröffnet und öffentlich gefördert hat, wobei er bewußt machte, wie grundlegend die Sprache der Bibel in der Literatur gegenwärtig ist, so daß Theologie und Literatur aufeinander angewiesen bleiben;

der durch die deutsche Übersetzung der Evangelien und weiterer Schriften des Neuen Testaments die Dramatik und

Schönheit des Wortes Gottes in die Sprache der Gegenwart übertragen, die Predigt als öffentliche Rede im Geiste Luthers und Lessings beispielhaft gefördert und die Nähe von Kanzel und Katheder glaubwürdig vorgelebt hat;

der als furchtloser und herausragender Protestant strittige Diskurse eröffnet hat und darin zentrale Impulse der Reformation und der Aufklärung vereint, sich im Geist der Bergpredigt öffentlich in der Friedensbewegung engagiert, sich in Krisen und Konflikten immer wieder öffentlich zu Wort meldet, zur Schärfung des individuellen und öffentlichen Gewissens beiträgt und auf diese Weise protestantischen Geist in der Gegenwart exemplarisch verkörpert,

wegen solch großer Verdienste auszuzeichnen mit der

Würde und den Rechten eines

DOKTORS DER THEOLOGIE EHRENHALBER.

Dessen ist dies das unverbrüchliche Zeugnis, durch das Siegel der Universität Hamburg bekräftigt, vom Dekan als dem gesetzmäßigen Promotor eigenhändig unterzeichnet.

Gegeben zu Hamburg am 3. Juni im Jahre des Herrn 2005.

Gez. Dierken

(Prof. Dr. Jörg Dierken)

Dekan

VERANSTALTUNGSABLAUF

Intrada

Begrüßung

durch den Dekan des Fachbereichs Evangelische Theologie,
Prof. Dr. Jörg Dierken

Grußwort

Senatorin Prof. Dr. Karin von Welck in Vertretung des Ersten
Bürgermeisters der Freien und Hansestadt Hamburg

Grußwort

des Präsidenten der Universität Hamburg, Dr. Dr. h. c. Jürgen
Lüthje

Überreichung der Urkunde

durch den Dekan des Fachbereichs Evangelische Theologie,
Prof. Dr. Jörg Dierken

Intermezzo

Laudatio

Prof. Dr. Robert Leicht

Antwort: Das Problem einer zeitgenössischen Bibelübersetzung

Prof. Dr. phil. Dr. h. c. mult. Dr. theol. h. c. Walter Jens

Finale

Einladung zu Gesprächen bei Brot und Wein

Musikalische Gestaltung: Hamburger Knabenchor an St. Niko-
lai unter der Leitung von Kirchenmusikdirektorin Rosemarie
Pritzkat.

BEITRAGENDE

JÖRG DIERKEN, Prof. Dr., Professor für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Religionsphilosophie an der Universität Hamburg, 2005 Dekan des Fachbereiches Evangelische Theologie.

ROBERT LEICHT, Prof. Dr., Leiter der Evangelischen Akademie Berlin.

JÜRGEN LÜTHJE, Dr. Dr. h. c., Präsident der Universität Hamburg.

STEFAN TIMM, Prof. Dr., Professor für das Alte Testament und Biblische Archäologie an der Universität Hamburg.

KARIN VON WELCK, Prof. Dr., Senatorin der Behörde für Kultur der Freien und Hansestadt Hamburg.

GESAMTV ERZEICHNIS DER BISHER ERSCHIEENENEN HAMBURGER UNIVERSITÄTSREDEN

BAND 1 [nicht erschienen; offensichtlich vorgesehen für den Neudruck von: Reden von Senator Heinrich Landahl und Professor Dr. Emil Wolff, Rektor der Universität, gehalten bei der Feier der Wiedereröffnung am 6. November 1945 in der Musikhalle. Hamburg o. J. (1946)].

BAND 2 [nicht erschienen; vermutlich vorgesehen für die Rede Emil Wolffs zum Beginn seines zweiten Amtsjahres als Rektor, November 1946: Bishop Berkeley und die Gegenwart].

BAND 3 (1950): Das Wesen der Staatswissenschaft. Rede gehalten anlässlich der Jahresfeier der Universität Hamburg am 10. Mai 1947 von Dr. Hans Ritschl.

BAND 4 (1950): Der dauernde Friede. Rede gehalten anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 6. November 1947 von Dr. Rudolf Laun (2. Auflage).

BAND 5 [nicht erschienen; vermutlich vorgesehen für die Rede von Joachim Kühnau bei der Jahresfeier im Mai 1948: Die Struktur der lebendigen Substanz].

BAND 6 (1950): Die Sonderstellung des Wasserstoffs in der Ma-

terie. Rede gehalten anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 17. November 1948 von Dr. Paul Harteck.

BAND 7 (1950): Goethes Verwandlungen. Rede gehalten zur Feier des 30. Jahrestags der Universität Hamburg am 10. Mai 1949 von Dr. Hans Pyritz.

BAND 8 (1951): Das Grundgesetz Westdeutschlands. Ansprache gehalten im Auftrage der Universität Hamburg an die Studenten der Universität Hamburg am 24. Mai 1949 von Prof. Dr. Rudolf Laun (2. Auflage).

BAND 9 (1950): Über das Grundgesetz. Rede gehalten anlässlich des Beginns des neuen Amtsjahres des Rektors der Universität Hamburg am 17. November 1949 von Dr. Hans Peter Ipsen.

BAND 10 (1951): Das pazifische Ozeanreich der Vereinigten Staaten. Rede gehalten anlässlich der Jahresfeier der Universität Hamburg am 10. Mai 1950 von Dr. Albert Kolb.

BAND 11 (1950): Vom Sinn der Krankheit. Rede gehalten anlässlich der Feier des Rektoratswechsels

an der Universität Hamburg von Dr. Arthur Jores am 15. November 1950.

BAND 12 (1951): Grundlagen der therapeutischen Strahlenwirkung, von Dr. Hermann Holthusen.

BAND 13 (1951): Theorie und Praxis im Denken des Abendlandes. Rede anlässlich der Feier des Rektoratswechsels am 14. November 1951 von Dr. Bruno Snell.

[OHNE NR.] (1952): Dr. phil. Emil Wolff, ordentlicher Professor für Englische Sprache und Kultur, Rektor der Universität Hamburg in den Amtsjahren 1923/24 und 1945/47 [zum Gedächtnis], gest. 24. Februar 1952. Gedenkfeier 1. März 1952.

BAND 14 (1952): Die Einheit der europäischen Kultur und Bildung. Rede gehalten anlässlich der Jahresfeier der Universität Hamburg am 14. Mai 1952 von Dr. Wilhelm Flitner.

BAND 15 (1953): Integrierte Forschung, ein Ausweg aus der Krise der Wissenschaft (Betrachtungen am Beispiel der Holzforschung). Rede anlässlich des Beginns des neuen Amtsjahres des Rektors gehalten von Franz Kollmann am 12. November 1952.

BAND 16 (1954): Die Gleichheit vor dem Richter. Rede anlässlich der Feier des Rektorwechsels am 11. November 1953 von Dr. Eduard Böticher (2. Auflage 1961).

BAND 17 (1954): Abendländisches Geschichtsdenken. Rede gehalten anlässlich der Feier des 35. Jahrestages der Universität Hamburg am 19. Mai 1954 von Dr. Otto Brunner.

BAND 18 (1955): Australien im

Weltbild unserer Zeit. Rede gehalten anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 12. November 1954 von Dr. Albert Kolb.

BAND 19 (1955): Ernst Cassirer zum Gedächtnis. Rede gehalten am 16. Dezember 1954 auf einer Gedenkfeier in der Universität anlässlich seines 80. Geburtstages am 28. Juli 1954 von Dr. Wilhelm Flitner.

BAND 20 (1955): Der Ökonom und die Gesellschaft. Rede anlässlich der Feier zum Beginn des neuen Amtsjahres des Rektors am 9. November 1955 von Dr. Karl Schiller.

[OHNE NR.] (1956): Indien und die Welt im Umbruch. Festvortrag gehalten von Jawaharlal Nehru, indischer Ministerpräsident, anlässlich seiner Ehrenpromotion am 16. Juli 1956 in Hamburg.

BAND 21 (1957): Zwei Denkweisen. Ein Beitrag zur deutsch-amerikanischen Verständigung. Rede anlässlich der feierlichen Ehrenpromotion durch die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät von Prof. Dr. James B. Conant. / Universitäten heute. Rede anlässlich der Feier des Rektorwechsels von Dr. Karl Schiller. Beide Reden vom 20. November 1956.

BAND 22 (1957): Allergie und ihre Bedeutung für die neuzeitliche Medizin. Rede gehalten anlässlich der Feier des 38. Jahrestages der Universität Hamburg am 15. Mai 1957 von Dr. Dr. Josef Kimmig.

BAND 23 (1958): Descartes und die neuzeitliche Naturwissenschaft.

Rede gehalten anlässlich der Feier zum Beginn des neuen Amtsjahres des Rektors der Universität Hamburg am 13. November 1957 von Dr. phil. Carl Friedrich Freiherr von Weizsäcker.

BAND 24 (1958): Die Ausrottung der Malaria als Aufgabe der internationalen Forschung. Rede gehalten anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 12. November 1958 von Dr. med. Dr. med. vet. h. c. Ernst Georg Nauck.

BAND 25 (1959): Das Fach „Geschichte“ und die historischen Wissenschaften. Rede gehalten anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 11. November 1959 von Dr. phil. Otto Brunner.

BAND 26 (1960): Staat und Wissenschaft im Dienste der Erziehung. Reden zur Einweihung des Neubaus des Pädagogischen Instituts und des Seminars für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg am 2. Mai 1960 (von Prof. Dr. Hans Wenke, Senator Dr. Paul Nevermann, Senator Heinrich Landahl, Prof. Dr. Otto Brunner, Prof. Dr. Georg Geißler, Prof. Dr. Wilhelm Flitner).

BAND 27 (1961): Was heißt Freiheit? Rede anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 9. November 1960 von Dr. theol. Dr. phil. Helmut Thielicke D. D.

BAND 28 (1961): Das Vermächtnis einer Universität an unsere Zeit. Gedenkrede zum 150. Geburtstag der Gründung der Friedrich-Wil-

helms-Universität in Berlin gehalten in einer akademischen Feier der Universität Hamburg am 14. Dezember 1960 von Dr. phil. Hans Wenke.

BAND 29 (1961): Zum Tag der deutschen Einheit. Ansprachen einer Gedenkstunde des Allgemeinen Studenten-Ausschusses am 17. Juni 1961 (von Prof. Dr. Karl Schiller und stud. phil. Ulf Andersen).

BAND 30 (1963): Zum Tag der deutschen Einheit. Vorlesungen von Prof. Dr. Eduard Heimann, Prof. Dr. Hans-Rudolf Müller-Schwefe, Prof. Dr. Albrecht Timm am 17. Juni 1963.

BAND 31 (1964): Moderne Denkweisen der Mathematik. Rede anlässlich der Feier des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 12. November 1963 von Dr. rer. nat. Emanuel Sperner.

BAND 32 (1965): Deutscher Widerstand 1933–1945. Eröffnungsrede zu einer Gedächtnisausstellung (am 20. Juli 1964) von Dr. jur. Wilhelm Henis. / Der kirchliche Widerstand. Vortrag gehalten am 24. Juli 1964 von Dr. theol. Kurt Dietrich Schmidt.

BAND 33 [O. J.]: Klinische Medizin im Wandel der Zeiten. Rede gehalten anlässlich des Rektorwechsels an der Universität Hamburg am 11. November 1965 von Dr. med. Karl-Heinz Schäfer.

BAND 34 (1966): Aby Warburg, geb. 13. Juni 1866, gest. 26. Oktober 1929. Gedenkfeier anlässlich der 100. Wiederkehr seines Geburtstages am Montag, dem 13. Juni 1966.

BAND 35 (1967): Über die Mi-

struktur der Materie. Rede gehalten anlässlich der Feier zum Beginn des neuen Amtsjahres des Rektors der Universität Hamburg am 22. November 1966 von Dr. phil. Willibald Jentschke.

[OHNE NR.] (1968): In memoriam Eduard Heimann: Sozialökonom, Sozialist, Christ. Reden gehalten anlässlich der Gedächtnisfeier der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg am 23. November 1967 von Spectabilis Prof. Dr. Heinz Gollnick und Prof. Dr. Heinz-Dietrich Ortlieb.

BAND 36 (1981): Interdisziplinäre Forschung als geschichtliche Herausforderung. Zum 70. Geburtstag von Hans-Rudolf Müller-Schwefe. Rede von Prof. Dr. A. M. Klaus Müller gehalten auf der Festveranstaltung des Fachbereichs Evangelische Theologie am 26. Juni 1980.

BAND 37 (1982): Gedenkreden auf Ulrich Pretzel (1898–1981). Ansprachen auf der Trauerfeier am 27. November 1981 und der Akademischen Gedenkfeier am 20. Januar 1982.

BAND 38 (1982): „Und sie bewegt sich doch!“ Unordentliche Gedanken über die Verwaltung. Zur Verleihung des Grades eines Doktors der Rechtswissenschaft ehrenhalber an Ulrich Becker am 29. April 1982.

BAND 39 (1982): Ein Leben im Zeichen der Universität. Kurt Hartwig Siemers zum siebzigsten Geburtstag am 30. Dezember 1977.

BAND 40 (1983): Zum Gedenken an Otto Brunner (1898–1982). An-

sprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 1. Dezember 1982.

[OHNE NR.] (1983): Arbeitswissenschaft als Lebensaufgabe eines Forstmanns. Reden zum 90. Geburtstag von Hubert Hugo Hilf anlässlich der Feierstunde der Universität Hamburg und der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft am 11. April 1983.

BAND 41 (1983): Rückblick auf die „Weltchronik“ 1940–1945. Zur Verleihung des Grades eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Jean Rudolf von Salis am 29. Juni 1983.

BAND 42 (1984): Zur Verleihung des Grades eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Hans W. Hertz anlässlich der Feierstunde am 18. Januar 1984.

BAND 43 (1984): Bankbetrieb und Finanzwirtschaft der Unternehmung. Zur Emeritierung von Otfrid Fischer anlässlich der Festveranstaltung am 3. Mai 1984.

BAND 44 (1985): Die protestantische Ethik und der Verfall des Kapitalismus. Zur Verleihung der Goldenen Doktorurkunde an Werner Stark anlässlich der Feierstunde am 23. Mai 1984.

BAND 45 (1987): Zum Gedenken an Helmut Thielicke (1908–1986). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 4. Dezember 1986.

BAND 46 (1988): Zum Gedenken an Bruno Snell (1896–1986). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 30. Januar 1987.

BAND 47 (1989): Zur Verlei-

hung der Würde eines Ehrensensors an Rudolf Augstein, Kurt A. Körber, Werner Otto, Elsbeth Weichmann. Ansprachen auf der Sitzung des Akademischen Senats am 2. Mai 1988.

BAND 48 (1989): Zum Gedenken an Hans Schimank (1888–1979). Festkolloquium, verbunden mit der Verleihung des Schimank-Preises, aus Anlaß seines 100. Geburtstages am 9. Mai 1988.

BAND 49 (1990): Rückblicke aus der Praxis, Anfragen an die Theorie. Gedenksymposium aus Anlaß des zehnjährigen Todestages von Heinz Kluth (1921–1977) am 20. Januar 1988.

BAND 50 (1991): Zum Gedenken an Eduard Böttcher (1899–1989). Akademische Gedächtnisfeier am 10. November 1989.

BAND 51 (1992): Erstmals seit über zwanzig Jahren ... Reden, gehalten aus Anlaß des Wechsels im Amt des Universitätspräsidenten am 17. Juni 1991.

BAND 52 (1993): Gedenkreden auf Egmont Zechlin (1896–1992). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 16. Dezember 1992.

BAND 53 (1993): Gedenkreden auf Ludwig Buisson (1918–1992). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 7. Januar 1993.

BAND 54 (1993): Entwicklungstendenzen des Zivilprozessrechts in Deutschland und Europa. Zur Verleihung des Grades eines Doktors der Rechtswissenschaft ehrenhalber an Konstantinos D. Kerameus anläßlich des Festaktes am 4. Februar 1993.

BAND 55 (1997): Zum Gedenken an Otfrid Fischer (1920–1996). Akademische Gedenkfeier am 22. Januar 1997.

BAND 56 (1996): 3. Mai 1945 – Erinnerung an das Kriegsende in Hamburg. Veranstaltung der Universität Hamburg und der Deutsch-Englischen Gesellschaft e. V. am 3. Mai 1995.

BAND 57 (1997): Zum Gedenken an Klaus-Detlev Grothusen und Günter Moltmann.

BAND 58 (1998): Verleihung der Bruno Snell-Plakette an Walter Jens. Feier am 12. Dezember 1997 im Kaisersaal des Hamburger Rathauses.

BAND 59 (1998): Zum Gedenken an Herbert Jacob (1927–1997). Akademische Gedenkfeier am 1. Juli 1998.

N. F. BAND 1 (1999): Zum Gedenken an Ernst Cassirer (1874–1945). Ansprachen auf der Akademischen Gedenkfeier am 11. Mai 1999.

N. F. BAND 2 (2002): Zum Gedenken an Agathe Lasch (1879–1942?). Reden aus Anlass der Benennung des Hörsaals B im Hauptgebäude der Universität Hamburg in Agathe Lasch-Hörsaal am 4. November 1999.

N. F. BAND 3 (2003): Zum Gedenken an Peter Borowsky.

N. F. BAND 4 (2004): Zum Gedenken an Peter Herrmann 22.5.1927–22.11.2002.

N. F. BAND 5 (2004): Verleihung der Bruno Snell-Plakette an Fritz Stern. Reden zur Feier am 19. November 2002 an der Universität Hamburg.

N. F. BAND 6 (2004): Zum Gedenken an Eberhard Schmidhäuser.

Reden, gehalten auf der akademischen Gedenkfeier der Universität Hamburg am 6. Februar 2003.

N. F. BAND 7 (2004): Ansprachen zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Professor Dr. Klaus Garber am 5. Februar 2003 im Warburg-Haus.

N. F. BAND 8 (2004): Zum Gedenken an Dorothee Sölle.

N. F. BAND 9 (2006): Zum Gedenken an Emil Artin (1898–1962).

N. F. BAND 10 (2006): „Quod bonum felix faustumque sit“. Ehrenpromotion von Walter Jens zum Dr. theol. h. c. am 3. Juni 2005 in der Universität Hamburg.

Die noch lieferbaren Bände der *Hamburger Universitätsreden* („alte Folge“) sind zu beziehen über die Presse- und Informationsstelle der Universität Hamburg, Edmund-Siemers-Allee 1, 20146 Hamburg, Telefon: (040) 42838-2968, Fax: (040) 42838-2449, E-Mail: presse@uni-hamburg.de

Die Bände der *Neuen Folge* sind als Print-Ausgaben erhältlich beim Verlag Hamburg University Press, Regionales Rechenzentrum der Universität Hamburg, Schlüterstraße 70, 20146 Hamburg, Telefon: (040) 42838-7146, Fax: (040) 42838-7260, E-Mail: order.hup@rrz.uni-hamburg.de. Sie können auch als Online-Dokumente auf den Web-Seiten des Verlags kostenlos – so genannter Open Access – gelesen und heruntergeladen werden (<http://hup.rrz.uni-hamburg.de>).

I M P R E S S U M

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-937816-24-0 (Printausgabe)

ISSN 0438-4822 (Printausgabe)

Lektorat: Jakob Michelsen, Hamburg

Gestaltung: Benno Kieselstein, Hamburg

Realisierung: Hamburg University Press,

<http://hup.rrz.uni-hamburg.de>

Erstellt mit StarOffice/OpenOffice.org

Druck: Uni-HH Print & Mail, Hamburg

© 2006 Hamburg University Press

Rechtsträger: Universität Hamburg

Der Abdruck des Bildes auf Seite 4 erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Südwestrundfunks (SWR) Baden-Baden.